

# Schiersteiner Zeitung

Amts-Blatt.

Insertions-Organ für Schierstein und Umgegend

(Schiersteiner Anzeiger) — (Schiersteiner Nachrichten)

Erscheint: Dienstage,  
Donnerstage, Samstage

Druck und Verlag  
Probst'sche Buchdruckerei  
Schierstein.

Verantwortlicher Redakteur:  
Wilh. Probst, Schierstein.

Telephon Nr. 164.

Anzeigen  
Für die kleinspaltige Beilage  
oder deren Raum 15 Pfg.  
Reklamen 30 Pfg.

Abonnementspreis  
Monatlich 35 Pfg., mit Bringer-  
en, 40 Pfg. Durch die Post  
bezogen vierteljährlich 1.05 Mk.  
auschl. Bestellgeld.

Telephon Nr. 164.

Nr. 23.

Donnerstag, den 24 Februar 1916.

24. Jahrgang.

## Öffentliche Bekanntmachungen.

### Bekanntmachung.

Der nächste Termin zur Einlieferung, Ablieferung und Einziehung der beschlagnahmten Metallgegenstände

am Mittwoch, den 1. März d. Js., 2—4 Uhr nachm.

Die Ablieferungspflichtigen mit den Anfangsbuchstaben A. und S. haben in diesem Termin die Ablieferung zu bewirken.

Schierstein, den 23. Februar 1916.

Der Bürgermeister: Schmidt.

### Bekanntmachung.

Die durch Bundesratsverordnung angeordnete Einstellung des Bedarfs an Speisekartoffeln wird in diesen Tagen durch verschiedene Herren bewirkt werden.

Eine genaue Beantwortung der von den Herren gestellten Fragen ist unbedingt notwendig, da die bedürftigen Kartoffeln auch unbedingt abgenommen werden müssen.

Der Bedarf an Futter- und Saatkartoffeln bleibt unberücksichtigt.

Schierstein, den 23. Februar 1916.

Der Bürgermeister: Schmidt.

### Bekanntmachung.

Der Verkauf von Butter aus dem Rathause findet am Freitag, den 25. d. Mts. vorm. von 8 bis 10 Uhr statt.

Der Preis beträgt pro 1/4 Pfund 68 Pfennig.

Schierstein, den 24. Februar 1916.

Der Bürgermeister: Schmidt.

### Bekanntmachung.

Bei der Ortpolizeibehörde ist gemeldet: als verloren: 1 Gelddbetrag.

Näheres Rathaus, Zimmer Nr. 1.

Schierstein, den 24. Februar 1916.

Die Ortpolizeibehörde: Schmidt.

### Bekanntmachung.

Die teilweise Entnahme von Pferden vom Erbsen-Pferdedepot des 18. Armeekorps in Wiesbaden.

Nach Mitteilung des Erbsen-Pferdedepots des 18. Armeekorps zu Wiesbaden können nach dem vom Kgl. Kriegsministerium neu aufgestellten Bedingungen den Bewohnern zur Frühjahrsbefellung Pferde aus dem Depot teilweise überlassen werden. Entsprechende Anträge sind bald an letztere Stelle einzureichen.

Außer der zu hinterlegenden Baßsumme von 100 Mark für entliehene Pferde und 300 Mark in bar oder deren Wertpapieren für tragende Stuten, ist eine Gebühre von 2 Mark an die Kasse des Depots zu zahlen. Die Leihpferde können nicht unbegrenzt, sondern nur im Rahmen der verfügbaren und geeigneten Pferde abgegeben werden.

Die näheren Bedingungen sind im Bureau des Erbsen-Pferdedepots, Zimmer 6, oder beim Erbsen-Pferdedepot zu erfahren.

Die Herren Bürgermeister ersuchen sich um sofortige öffentliche Veröffentlichung des Vorstehenden.

Wiesbaden, den 22. Februar 1916.

Der königliche Landrat.

von Heimbürg.

## Eröffnung der Reichsduma.

Die Duma ist mit der angesagten großen Erbsen-Pferdedepot eröffnet worden. Wer die Ereignisse mit bedeutenden Erwartungen entgegenzusehen, mußte eine ebenso bedeutende Enttäuschung erleben, denn natürlich war Sazonow nicht in der Lage, seinen Hörern mehr als Redensarten zu bieten. Anstatt des erwarteten Sieges der Entente über die Mittelmächte, der endgültig den Sieg der Entente über die Mittelmächte bringen sollte, wurde eine solche Enttäuschung nicht gebracht. Die Entente hat sich in der ersten Sitzung des Reichstages keinen Menschen aufregen lassen, denn die erste ist gegenüber den ungezählten Misserfolgen ein wenig lächerlich, und die zweite ist schon so oft beteuert

worden, daß man ihr nicht allzu ernstlichen Glauben mehr schenken kann. Die an Schweden und Rumänien verschwendeten Lebenswürdigkeiten werden sicherlich auch nicht dazu dienen können, Rußland und der Entente neue Freunde zu gewinnen. Auch dort weiß man zwischen Worten und Taten zu unterscheiden.

### Die Rede Sazonows.

Der Minister des Äußern, Sazonow hielt in der Duma eine Rede. Er sagte u. a.: Der Kampf geht weiter, ein Kampf, wie es noch nie einen gab, ein Weltkampf. Weniger als je ist es möglich, sein Ende vorauszusehen. Aber ich kann erklären, daß die Regierung wie bisher unerschütterlich bleibt, den Kampf bis zur Befreiung des Feindes fortzusetzen. Das war und ist der Entschluß des russischen Volkes und seiner treuen Alliierten. Dieser Krieg ist das größte Verbrechen gegen die Menschheit, diejenigen, die ihn verschuldet haben, haben eine schwere Verantwortung. In der gegenwärtigen Stunde sind sie zur Genüge entlarvt. In Deutschland fängt man an, einzusehen, daß das deutsche Volk getäuscht worden ist durch eine falsch unterrichtete, unfähige Diplomatie, die die Stunde der Verwirklichung der langbegehrten Raubpläne gekommen glaubte. In dem Maße, wie die Augen sich öffnen, wächst die Unzufriedenheit und beginnt bereits zum Ausbruch zu kommen. Wir und die Alliierten dagegen sind in diesen Krieg zur Verteidigung der heiligen Menschenrechte hineingezerrt worden und haben ihn als unvermeidliches Verhängnis vor uns gesehen. Die Alliierten haben alle Maßregeln ergriffen, um zum Ziel zu gelangen. Deutschland hat unter dem Deckmantel traditioneller Freundschaft zu gleicher Zeit das Schwert geschärft. Die deutsche Regierung gleicht dem Volk gegenüber ihren Generalen, die die Soldaten beim Angriff betauschen, um sie ungezügelter zu machen. Die deutsche Regierung redet dem deutschen Volke ein, daß die Gegner eine vollständige Vernichtung des deutschen Volkes wollen. Ist es nötig zu sagen, daß eine solche Behauptung sinnlos ist? Eine Nation von 70 Millionen verschwinden zu lassen? Das raubgierige Preussentum, das nicht immer die Sympathien Deutschlands hatte, muß ein für allemal zur Machtlosigkeit gezwungen werden. Wenn es anders läme, wären alle Opfer der Alliierten vergeblich. Es ist tatsächlich schwer, noch von Österreich-Ungarn, der Türkei und Bulgarien als unabhängigen Staaten zu sprechen, da die Hände der Deutschen dort in der Armee und in allen Zweigen der Verwaltung die Macht an sich gerissen haben. Dem französischen Volke muß ich aufrichtige Bewunderung aussprechen. Ich bin glücklich, das sagen zu können. Ich bin nicht minder glücklich, sagen zu können, daß die früheren Mißverständnisse, die lange über unseren Beziehungen zu England geschwebt haben, endgültig beseitigt sind. Die italienischen Truppen, die die Schwierigkeiten des Gebirgskrieges zu überwinden haben, treiben die Oesterreicher Schritt für Schritt aus Gegenden zurück (eine sehr hübsche Behauptung!), deren Bevölkerung seit langem von der Rückkehr zum italienischen Vaterland träumt. Am Balkan und adriatischen Ufer bekämpfen die Italiener gemeinsam mit ihren Verbündeten den gemeinsamen Feind. Wir begrüßen die zwischen uns und Italien hergestellte Brüderlichkeit der Waffen. Sie wissen schon, daß Rußland, Frankreich und England, um den von den Feinden verbreiteten lügenhaften Gerüchten über einen von einem Alliierten zu unterzeichneten Sonderfrieden ein Ende zu machen, schon zu Anfang des Krieges erklärt haben, daß sie untrennbar verbunden sind. Gerüchte über Sonderfrieden werden ein für alle Mal Lügen bleiben. Traurige Nachrichten gelangen zu uns aus den zeitweilig vom Feinde besetzten Gebieten. In Polen, im heroischen Belgien, in dem schwer heimge suchten Serbien — überall herrscht unersöhnlicher Schrecken mit Elend vereint. Den unglücklichen Opfern, die unter harten Prüfungen schmachten, können wir inzwischen nur zurufen: Mut, die Stunde der Befreiung hat geschlagen! Das zeitweilige Entgegenkommen Deutschlands den Polen gegenüber, u. a. die Eröffnung der polnischen Universität in Warschau, ist ja nichts weiter als eine von Deutschland gestellte Falle. Das von den Deutschen angebotene Linsengericht werden die Polen gerne verschmerzen. Ich komme zu unseren gegenwärtigen Beziehungen zu den Neutralen, zuerst zu den skandinavischen Nachbarn. Wir hegen gegen Schweden keine anderen Gefühle, als die aufrichtigste Freundschaft. Es ist übrigens klar, daß Rußland und Schweden von der Natur fast dazu bestimmt sind, in Frieden miteinander zu leben und ihre gegenseitigen wirtschaftlichen Interessen Früchte tragen zu lassen. Weder sucht Schweden nach den Worten seiner leitenden Männer eine territoriale Vergrößerung auf Kosten Finnlands, noch streben wir nach dem Gebiete unseres Nachbarn im Norden. Nicht nach dem skandinavischen Gefilde fühlt sich Rußland durch seine Geschichte

hingezogen. Nach einer ganz anderen Richtung muß es einen Ausgang zum freien Meer gewinnen. Rumänien hat während dieser Periode die von ihm gewählte Neutralität weiter aufrecht erhalten. Die Ententemächte finden sich mit dieser Lage ab, überzeugt, daß Rumänien seine Interessen nicht verraten würde, wenn die Stunde schlagen wird, die nationale Einheit auf Kosten seines Blutes zu verwirklichen. In meiner letzten Rede habe ich der militärischen Unternehmung unserer Alliierten auf der Halbinsel Gallipoli Erwähnung getan. Ohne sich durch kostspielige Opfer abhalten zu lassen, haben sie hartnäckig gekämpft, um eine unmittelbare Seeverbindung mit uns herzustellen. Änderungen in der strategischen Lage haben die Abreise dieser Truppen erforderlich gemacht. (B. L. B.)

### Der Zar in der Duma.

31. Jst. Dienstag nachmittag 2 Uhr erschien der Zar in der Duma, begleitet von dem Großfürsten Michael, dem Minister des kaiserlichen Hofes und einem Gefolge. Er wurde am Eingang von dem Präsidenten, dem Bureau der Duma und allen Abgeordneten empfangen, die ihn mit enthusiastischem Beifall begrüßten. Nach dem Frühstück richtete der Zar eine Ansprache an den Präsidenten, die letzterer mit einer patriotischen Rede erwiderte, auf die die russische Nationalhymne folgte. Der Zar unterhielt sich mit den Vorkämpfern der Alliierten Länder und begab sich dann in den Sitzungssaal, wo bei seinem Eintritt Hurraufe ertönten und die russische Hymne angestimmt wurde. Der Zar zeichnete sich hierauf in das Goldene Buch der Duma ein.

(Wunder und Zeichen geschehen! Der Zar hat den Mut gefunden, sich in die Duma zu wagen! Ob der Besuch im Parlament jedoch die erhoffte Wirkung ausübt, ob er dazu beiträgt, die Geister zu beschwören, die in den Tiefen Rußlands wühlen und wirken, das muß doch abgewartet werden. D. Red.)

## Keinerlei Krise in Griechenland.

### Ein Interview.

III. Der Spezialkorrespondent der „Telegraphen-Union“ hatte mit einem aus Athen in Wien eingetroffenen hochgestellten griechischen Staatsmann eine Unterredung über die augenblickliche Lage in Griechenland. In all seinen Ausführungen wies der Diplomat mit größter Entschiedenheit darauf hin, daß trotz aller anders lautenden Behauptungen die Lage in Griechenland sich in den letzten zwei Monaten in keiner Hinsicht und nach keiner Richtung hin irgendwie verändert habe. Der Diplomat brückte sein Bedauern darüber aus, daß selbst in der deutschen und österreichisch-ungarischen Presse fortgesetzt Sensations-Nachrichten aus Athen veröffentlicht würden, die die Lage in Griechenland als bedrohlich oder gar kritisch hinstellen. Derartige tendenziöse Erfindungen wären nur geeignet, die freundschaftlichen und mühevollen Bestrebungen des Königs und seiner Regierung aufs ernsteste zu erschweren. Um nur einige solcher systematisch verbreiteten Falschmeldungen zu nennen, sagte der Diplomat, möchte ich das angebliche Ultimatum erwähnen, von dem auch nicht ein Wort wahr ist. Dann wieder verbreitet man allerlei Meldungen über Truppenlandungen der Entente im Ägäerischen Meer und an verschiedenen anderen Punkten der griechischen Küste. Auch diese Nachrichten entbehren selbstverständlich jedes Nüchterns Wahrheit. Noch vor einigen Tagen hieß es, daß die Entente das gesamte Eisenbahnetz in Griechenland mit Beschlag belegt hätte; eine Erfindung, die durch den Umstand, daß sie sogar, wenn auch mit Quellenangabe, von dem amtlichen deutschen Büro weiter gegeben wurde, allgemein besonders nachhaltiges Aufsehen und große Unruhe erregte. Auch diese Meldung ist völlig unwahr. Dergleichen Meldungen werden dann selbstverständlich mit allen möglichen Kommentaren nach Athen zurücktelegraphiert und können dort nur die unheilvollsten Wirkungen ausüben.

Genau wie vor einem Jahr, kann man auch heute, zum König, seiner Regierung und seinem Heer das volle Vertrauen haben, daß die Neutralität Griechenlands unter allen Umständen gewahrt werden wird. Bisher ist es durch das tatkraftvolle und zugleich energische Auftreten der griechischen Regierung noch stets erreicht worden, daß die französischen und englischen Befehlshaber in ihren Forderungen der griechischen Regierung gegenüber ein gewisses Maß beobachtet haben. Wenn die Rolle des griechischen Ministerpräsidenten Schubis nicht durch derartige Sensationsnachrichten noch weiterhin erschwert werden soll, ist es gewiß, daß auch die Zukunft in dieser Beziehung keinerlei Überraschungen bringen wird. Die Neutralitätsbestrebungen der griechischen Regierung sind nach wie vor die alleraufrichtigsten, wie man dies in Wien und Berlin auch an maßgebender Stelle zu schätzen weiß.

Griechenland wird jeder Zeit alle Kraft aufbieten, um außerhalb des blutigen Ringens zu bleiben. Gewiß würde die griechische Armee unter den augenblicklichen Umständen auf dem Balkan vielleicht, schlagkräftig wie sie ist, das Jünglein an der Woge bedeuten, trotzdem glaubt die Regierung dem griechischen Bürger den besten Dienst zu erwiesen, wenn sie seinem Vaterland die Schrecken eines furchtbaren Krieges erspart. Es ist völlig falsch, diese Politik der griechischen Regierung etwa als Zeichen der Schwäche ansehen zu wollen. Es ist eine ungeheure schwierige Aufgabe für einen Staat, in dessen Lande sich ein derartig großes fremdes Truppenkontingent befindet, in allen Entschlüssen frei Hand zu behalten und die Reibungen nach Möglichkeit zu vermeiden. Es ist uns dies bisher gelungen und wir hoffen, daß es uns auch in Zukunft gelingen wird. (3.)

## Lokales und Provinzielles

Schierstein, 24. Februar 1916.

**Herr Postverwalter Dr. h. i. auf sein Ansuchen** ab 1. Juni d. J. nach Eckenheim-Frankfurt versetzt worden. Der Fortgang des Herrn Postverw. Dr. h. i., der sich in der kurzen Zeit seiner hiesigen Amtstätigkeit das Vertrauen und die Wertschätzung der Bevölkerung und seiner ihm unterstellten Amtspersonen in hohem Maße erworben hat, wird in allen hiesigen Kreisen tief bedauert werden.

**Auszeichnung.** Der im Osten stehende Arzt Dr. Max Ludwig, Sohn des Herrn Apothekers Ludwig von hier, ist mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet worden.

**Hundesperre.** Am 12. d. Mts. ist bei einem Hunde in Wiesbaden die Tollwut festgestellt worden. Infolgedessen wurde für Wiesbaden, Biebrich, Schierstein, Dohheim, Sonnenberg, Rimbach, Bierstadt und Erbenheim auf die Dauer von 3 Monaten, das ist bis zum 12. Mai, die Hundesperre verhängt. Die amtliche Bekannmachung erscheint in unserer nächsten Ausgabe.

**Von amtlicher Seite** wird uns folgendes geschrieben: Die jetzige erhebliche Beunruhigung des gesamten Viehmarktes, der Viehhändler und Produzenten, hat Stockungen in der Heeresversorgung verursacht. Es hat den Anschein, als ob weite Kreise damit rechnen, daß eine vollkommene Umwandlung des Viehhandels durch die bevorstehende Syndizierung beabsichtigt sei. Dies ist nach Erklärungen der zuständigen Ministerien durchaus nicht der Fall. Die Geschäfte sollen für die Heeresverwaltung in bisheriger Weise abgewickelt werden, insbesondere sollen die jetzigen Lieferanten der Zentralliste, die sich im Besitz einer von ihr ausgestellten entsprechenden Bescheinigung befinden, keineswegs ausgeschaltet oder ihnen Schwierigkeiten bereitet werden.

**Eine bessere Organisation unserer Lebensmittelversorgung.** Man schreibt uns: Aus Grund der bisherigen Erfahrungen stellt sich immer mehr die Notwendigkeit heraus, nicht nur alles zu tun, was dazu beiträgt, die Erzeugung unserer Landwirtschaft zu heben, sondern auch eine bessere und umfassendere Organisation der Lebensmittelversorgung und -verteilung ins Leben zu rufen. Höchstpreise allein können diese Aufgabe nicht erfüllen; sie sind im Gegenteil oft ein zweischneidiges Schwert und wirken lähmend auf Produktion und Handel. Es muß vielmehr versucht werden, die uns zur Verfügung stehenden Nahrungsmittel so schnell, so zweckmäßig und so billig wie mög-

lich dem Verbrauch zuzuführen. Dazu ist aber vor allem erforderlich, daß die maßgebenden Stellen eine bessere Uebersicht über den gesamten Nahrungsmittelmarkt bekommen. Als sie jetzt auf Grund lückenhafter Unterlagen gewonnen werden kann. Ob sich eine erschöpfende Produktionsstatistik im Kriege schaffen läßt, ist zweifelhaft. Was aber erreicht werden kann, ist eine statistische Erfassung der im Lande vorhandenen Lebensmittel auf Grund von Betriebsstatistiken in den Fabriken und Bestandsaufnahmen im Groß- und Kleinhandel und in den Hausaltungen. Nachdem jetzt eine allgemeine Bestandsaufnahme der Kartoffeln im Handel und bei der großstädtischen Bevölkerung angeordnet ist, werden weiter zunächst die in gewaltigen Mengen hergestellten Konserven und Dauerwaren aller Art, die für unsere Volksernährung eine größere Rolle spielen als sonst, zu ermitteln sein. Gerade solche Nahrungsmittel lassen sich im Gegensatz zu den frischen Landserzeugnissen wie Gemüse usw. viel leichter statistisch erfassen. Für eine Gallung von Konserven — die in den Fabriken vorhandenen Fleischkonserven — ist allerdings eine Bestandsaufnahme bereits angeordnet, sie kann aber ein zutreffendes und vollständiges Bild über unsere Vorräte nur geben, wenn sie auch auf die großen, bereits im Handel und in vielen Haushaltungen befindlichen Mengen von Konserven in den Handel gelangen. Sehr umfangreich war auch die Herstellung von Gemüse- und Obstkonserven, und die Bereitung von Dauergebäck, Keksen und Süßigkeiten hat in der letzten Zeit eher zugenommen. Bei weiter fortschreitender Regelung unserer Volksernährung wäre daher zu prüfen, ob nicht bereits genügend Fabrikate aus unentbehrlichen Rohstoffen, wie Fleisch, Zucker und Kakao, hergestellt, und ob nicht zunächst die älteren Bestände auf möglichst kurzem und glattem Wege den Verbrauchern zuzuführen sind. Die Gefahr des Verderbens großer Vorräte ist besonders bei den Fleischkonserven groß, weil viele neu entstandene Betriebe mit erprobten Kräften gearbeite haben. Wir können aber Verluste, die einer Verschwendung gleichkommen, in der gegenwärtigen Zeit nicht vertragen. Außerdem darf nicht übersehen werden, daß die gründlichere Ermittlung und planmäßigere Verteilung unserer Nahrungsmittelvorräte die Preise in angemessenen Grenzen halten oder auf solche zurückführen wird. Deshalb frisch ans Werk!

**Das Gedenkblatt der Reichsbank.** Um die Mithewaltung, die heute mit der Goldsammlung verknüpft ist, auch äußerlich anzuerkennen, hat sich das Reichsbank-Direktorium entschlossen, Gedenkblätter auf Wunsch für solche Personen ausfertigen zu lassen, die der Reichsbank mindestens 200 Mark in Gold zuführen. Das im Format eines Diploms gehaltene, vornehm ausgestattete und mit dem Reichsadler geschmückte Gedenkblatt wird von jeder Reichsbankanstalt ausgestellt. Das Geld braucht bei den Reichsbankanstalten nicht selbst eingezahlt zu werden; die Gedenkblätter können vielmehr auch für solche Personen ausgeschrieben werden, denen seitens öffentlicher Kassen aller Art, Postämtern, Sparbanken, Sparkassen in beweiskräftiger Form bescheinigt worden ist, daß sie nach dem 31. Januar den Betrag von mindestens 200 Mark in Goldmünzen gegen Papiergeld umgetauscht haben. Es ist zu hoffen, daß mit dem Gedenkblatt ein neuer Ansporn für jedermann geschaffen ist, an der Goldsammlung zum Besten des Vaterlandes teilzunehmen.

**Warnung vor falschen Fabrikrevisoren.** Des öfteren sich in industriellen Betrieben Personen erschienen, welche sich als Revisoren eines Generalkommandos oder einer Kriegsgesellschaft ausgaben. Sofort ein-

geleitete Untersuchungen haben ergeben, daß die sendenden Personen keinen behördlichen Auftrag zur nahme der Revisionen hatten. Da der Verdacht von der Hand zu weisen ist, daß es sich in vielen Fällen um Agenten des Auslands handelt, ist ein Urteil über die wirtschaftliche Lage Deutschlands zu bilden, so macht die Handelskammer Hannover darauf aufmerksam, keiner bei den unbekannten Personen irgendwelche Auskünfte zu erteilen, sondern sie sofort dem Beginn einer Revision gefordert den in ihren Händen befindlichen, vom vertretenden Generalkommando unter Siegel und Unterschrift ausgefertigten Nachweis vorzulegen. Die Warnung dürfte für das Industriegebiet am Platze sein.

**Wiesbaden.** Großes Aufsehen erregt die haftung des Leiters der städtischen Speiseanstalten Eiselberger, wegen Unterschlagung erheblicher Beträge zum Nachteil der Stadt. Die Höhe der Hinterziehung ist bis jetzt auf 10000 Mk. festgestellt worden. In Angelegenheit sollen noch weitere Personen verhaftet sein.

**Mainz, 23. Febr.** Der vor dem Binger gesunkene Schleppkahn „Gollvertrauen“, der ein bedeutendes Hindernis für die Schifffahrt bildet und auf der Landstraße gefährdet, indem die Fluten des Rheins Dämme unterwühlen, wird morgen vormittag durch mehrere gesprengt werden.

## Der Anbau von Frühkartoffeln

In Friedenszeiten wird der Frühjahrsbedarf Kartoffeln in bestimmten Teilen des Reiches ganz teilweise gedeckt durch ausländische Frühkartoffeln. Zufuhr wird in diesem Jahre wohl ganz wegfallen, gleichzeitig eine reichliche Versorgung mit Nahrungsmitteln der wichtigsten Punkte des Arbeitsprogramms 1916 ist, so empfiehlt sich ein gesteigerter Anbau Frühkartoffeln. Die „Deutsche Tageszeitung“ bringt folgende Leitfäden für diesen Anbau:

1. Der Anbau von Frühkartoffeln empfiehlt sich auf besseren, in hoher Kultur und in alter Kraft stehenden warmen Böden und geschützten Lagen. Für die giebige Bodenbegründung und Bodenlockerung ist Stallmist zu tragen. Neben der Stallmistdüngung empfiehlt eine Düngung von 100 kg. 40prozentigem Kalisalz, 100 kg. Ammonial-Superphosphat 199 oder 50 kg. Thomasmehl und 50 kg. Kalkstoffs für den Acker.

2. Für die Auswahl der anzubauenden Frühkartoffeln kommt hauptsächlich die Frühreife und die Ertragsfähigkeit der verschiedenen Sorten in Betracht. Die Tragfähigkeit der Frühkartoffeln pflegt in der Regel so geringer zu sein, je früher die Kartoffeln reifen. Nach den Jahren, nach Boden-, Düngungs- und klimatischen Verhältnissen ist die Höhe der Erträge namhaft aber bei den einzelnen Sorten außerordentlich verschieden.

3. Bei dem Anbau von Frühkartoffeln ist im gemeinen darauf Rücksicht zu nehmen, daß die Frühkartoffeln nur zur Deckung des Bedarfs im Sommer in Betracht kommen. Zum Herbst- und Winterbedarf sind nach wie vor unsere hochertragsfähigen mittelfrühen und späteren Sorten anzubauen, welche auf der Flächeneinheit bedeutend höhere Erträge liefern.

4. Ein Haupterfordernis des rationellen Frühkartoffelanbaues sind gute ausgereifte Pflanzkartoffeln. Am besten eignen sich zur Aussaat mittelgroße Knollen, die schon im Herbst ausgelesen und wenn möglich trocken, kühlen Räumen in Stöcken, Säulen, welche stets auf frische und saure Knollen hin untersucht werden, aufbewahrt sind.

5. Zur Erzielung einer frühen Ernte trägt die Vorkulturen der Saatkartoffeln viel bei, weil die vorgelegten Knollen bei weitem nicht so lange zum Aufgehen benötigen wie nicht vorgekeimte. Die Ernte kann die ersten Wanden, wenn er wirklich so dicht sein, so daß etwas dagegen zu haben, werde ich so lange bitten, bis er uns völlig freie Hand läßt. Meinen Sie nicht, Herr von Waldau, daß wir uns seinerwegen keine Sorgen zu machen brauchen?

Die schwarzen Augen strahlten sehr siegesgewiß. Gert lächelte. „Onkel Manfred müßte geradezu Granitblut sein, wenn er solcher Attacke widerstehen könnte“, erwiderte er.

„Nun dann gesteht mir die Sache! Hören Sie, ich hatte als erstes Bild Dornröschens Erwachen aus dem Zauberschlaf durch den fremden Ritter vorgebildet. Sie wollten unsere liebe Gabriele das Dornröschen sein. Sie den Ritter vorstellen. Es wäre das so hübsch sinnreich, da ja auch in Wirklichkeit Waldehnen lange hindurch fast einem verzauberten Dornröschen ähnlich aus dem Ihre Ankunft es gleichsam erweckt hat, aber Sie nur — Gabriele will nichts davon wissen — sprachen eben davon als Sie kamen. Ich hoffe, Sie werden mir nun mit Ihrer Verehrsamkeit zu Hilfe kommen, sie für meine Idee zu gewinnen.“

Die Sprecherin ahnte in ihrer Harmlosigkeit nicht die Entschlossenheit, in welcher peinliche Lage sie den jungen Offizier durch diesen Appell brachte; sie bemerkte auch nicht die tödliche Verlegenheit, mit welcher die von ihr zötierte junge Frau rang.

Gert dagegen sah dieselbe und fühlte umsomehr die Notwendigkeit, sich zu beherrschen:

„Ich zweifle sehr“, warf er in möglichst leichtem Ton hin, „daß Ihnen meine Unterstützung von Nutzen wäre, da die gnädige Frau doch ohne Zweifel aus anderen Gründen für ihre Opposition hat, und ich, ohne bescheiden zu sein, mir wohl nicht den Einfluß zutraue, dieselben bekämpfen zu können.“

„Gründe? wahrhaftig, ich glaube, die haben Sie noch garnicht angegeben, beste Gabriele“, rief Gerda lampförmig. „Nun, geschwind heraus damit, wenn wirklich welche haben — sie werden ja hoffentlich unwiderleglich sein.“

Die also in die Enge Getriebene mußte jetzt oder übel Rede stehen. Sie ließ den Fieberzweig, ihre Finger in nervösem Spiel zerpflückt, fallen und mit erzwingender Gelassenheit:

Fortsetzung folgt.

## Primula veris.

Erzählung von A. Büning.

23. Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

„Das ist ich mit und werde Sie nach Kräften in diesem vernünftigen Voratz unterstützen. Lassen Sie uns gleich einmal ein Programm aufstellen: wie war es mit einer Landpartie nebst Diana im Walde? oder würden Sie eine Wasserfahrt vorziehen, mit dem und bengalischer Beleuchtung, was?“

„Ich danke Ihnen herzlich für Ihre lebenswichtigen Vorschläge, auf die ich mir vorbehalte, später zurückzukommen. Zunächst beabsichtige ich jedoch selbst ein Fest zu geben, um den Kreis, den ich meiner Frau — ich sehe es ein — wohl allzu lange entzogen, erst einmal in Maltehen zu versammeln. Ich hoffe, daß es bei dieser Gelegenheit der jungen Hausfrau leicht gelingen wird, unseren Gästen gegenüber meine Unterlassungsünden wieder gut zu machen. Nicht wahr, Kind, ich darf doch auf Deine Zustimmung rechnen?“

Gabriele, die im ersten Augenblick bei der unerwarteten Eröffnung ein wenig erschrocken ausgesehen, konnte doch nicht anders, als seinem warmen Blick mit freudlichem Lächeln zu begegnen.

„Du weißt ja, daß ich alles gut heiße, was Du anordnest, Manfred.“

Das unbegrenzte demütige Vertrauen, das aus ihren Worten sprach, hatte etwas Rührendes. Gert, der, ob schon scheinbar ganz in eine Unterhaltung mit seiner Nachbarin Gerda vertieft, doch kein Wort von dem Gespräch verloren hatte, fühlte es wie einen scharfen Stachel im Herzen. „Sie liebt ihn — es kann nicht anders sein!“ sagte er sich im Stillen: „nur wo es liebt, vermag ein Weib sich so bedingungslos unterzuordnen.“

Seine Nachbarin ließ ihm jedoch keine Zeit, sich dem erhaltenen Eindruck hinzugeben.

„Ein Fest“, rief sie mit strahlenden Blicken. „Sie wollen ein Fest geben. Lieber Herr Wanden, das finde ich einzig nett von Ihnen, ein Ball champetre, welcher entzückende Idee. Da gibt es eine Menge zu beraten und zu arrangieren für uns, Gabriele, nicht wahr, ich darf Ihnen doch helfen?“

„Gewiß, ich rechne stark auf Sie, liebste Gerda“, lächelte die junge Frau. „Ihre lebhafteste Phantasie wird mir bei den Festanordnungen von großem Werte sein.“

„Tausend Dank, liebste etzliche Gabriele“, rief die kleine Enthusiastin, indem sie auf die junge Frau zulief und sie küßte. „So ein Fest arrangieren zu dürfen, habe ich mir schon lange gewünscht, da bin ich so recht in meinem Element. Mir schweben schon allerhand Ideen vor: lebende Wilder, dazwischen Musik und zuletzt Tanz auf dem Rasen bei Lampenbeleuchtung. Geben Sie acht, wir werden etwas ganz Wundervolles zustande bringen. Von jetzt an komme ich jeden Tag zu Ihnen hinüber zur Beratung und dann werden wir Proben halten... ach, es wird zu reizend werden — ich könnte die ganze Welt umarmen.“

Sie war wie berauscht von der Perspektive, die ihr eröffnet hatte.

„Kommen Sie, Liebste, wir müssen gleich das Nähere besprechen“, bat sie, und ohne Weiteres den Arm der jungen Frau nehmend, entführte sie dieselbe in den hinter dem Vorplatz beginnenden Garten.

„Na nun, meine Kleine ist ja vollständig aus dem Häuschen“, lachte Herr von Santov gut gelaunt. „Was doch nicht die Aussicht auf Tanz bei der Jugend zu Wege bringt! Nun, da die Grazien uns verlassen haben, müssen wir für anderweitigen Ersatz sorgen!“

Er klingelte dem Diener herbei, mit dem er eine ganz kurze Beratung pflog, und alsbald verbreiteten auf dem Tisch unter den Kastanien Waldmeister und Orangen ihre aromatischen Düfte, aus welchen Ingredienzien der Hausherr mit sachverständiger Hand sein Lieblingsgetränk, eine Malboire, zusammenbraute.

Nach einiger Zeit erhob sich Gert, um nach den Damen zu sehen. Er fand sie in einer Fliederlaube in eifrigem Gespräch, das indes eigentlich nur von Gerda Seite geführt wurde.

„Darf ich an Ihrem Konzil teilnehmen, Fräulein Gerda?“ wandte er sich an die letztere.

„Natürlich, Sie kommen uns sogar wie gerufen — wir sind nämlich eben dabei, Ihnen in den lebenden Bildern eine Rolle auszusuchen, nicht wahr, Gabriele?“

Die Angeredete erblachte leicht. „Nicht doch, so weit waren wir ja noch nicht“, stotterte sie, „erst muß ich Manfred fragen, ob er wünscht, daß lebende Wilder überhaupt gestellt werden, und dann frage ich noch, ob Herr von Waldau zur Mitwirkung geneigt ist.“

„Aber mich dünkt, das eine wäre so selbstverständlich wie das andere“, meinte Gerda mit einem Zustimmung heischenden Blick auf Gert, der sich beeilte, zu versichern, daß er sich den Damen ganz zur Verfügung stelle.

„Das mußte ich ja“, triumphierte die Kleine, „und

10 bis 14 Tage früher eintreten. Der Raum, in dem die Knollen vorkeimen sollen, muß hell, trocken und frostfrei sein. Können die Saatknollen auf Holzbohlen oder in entsprechenden Holzkästen gebracht werden, so ist darauf zu achten, daß der dickere Teil der Knollen immer die meisten Augen aufweist, stets nach der richtigen Behandlung in hellen, etwas wärmten Luftigen Räumen treiben die Kartoffeln in sechs Wochen kurze, kräftige Keime und sind zum Pflanzen im Freien bei günstigem Wetter bereit. In dunklen, feuchten Räumen dürfen die Knollen nicht vorgekeimt werden. Mit dem Vorkeimen bedingt man am besten leicht.

Das Auslegen der Pflanzkartoffeln erfolgt am besten mit der Hand, da nur dann die Knollen in die richtige Tiefe, Kopf nach oben, gut hingeseht und ohne Beschädigung des Keims festgedrückt werden können.

Die Pflanzweite für Frühkartoffeln ist zweckmäßig etwa 7. Die Pflanzweite für Spätkartoffeln ist zweckmäßig etwa 10. In ganz frühen Sorten auf 40 mal 30 bis 40 mal 40 Zentimeter, bei mittelfrühen auf 40 mal 50 Zentimeter bemessen.

Sehr beachtenswerte Winke für den Anbau der Kartoffeln gibt der bekannte Leiter der Deutschen Kartoffelstation in Berlin, Herr Professor Dr. v. Edenbrecher, in dem in neuer Auflage erschienenen Flugblatt Nr. 9 der Gesellschaft zur Förderung des Baues und der wirtschaftlichen Verwendung der Kartoffeln. Dieses Flugblatt wird gegen Einsendung einer 10-Pfg.-Marke von der Geschäftsstelle der Gesellschaft in Berlin W. 9, Schornstraße 6, 2 Tr., übersandt. Bei größeren Bestellungen erfolgt erhebliche Preisermäßigung. Der Gesellschaft werden auch Saatgutangebotslisten ausgegeben, die auf Wunsch jedem Interessenten zufließen werden. Eine Verkaufsvermittlung findet aber durch die Gesellschaft nicht statt.

## Aus aller Welt.

**Einfall Gerards.** In der Nähe von München der amerikanische Votschaster in Berlin bei einer Partie verunglückt. Er brach das rechte Schlüsselbein. In Verbindung ist nicht bedenklich. Er fuhr sofort nach Berlin zurück.

**Schnee.** Gewaltige Schneemassen sind im Schlesien Gebirge niedergegangen. Auf den Höhen des Riesengebirges beträgt die Schneelage jetzt 1½ Meter. Auch im Riesengebirge, im Culengebirge und im Waldenburger Gebirge gingen bedeutende Schneemengen nieder. Der ganzen niederschlagsreichen Ebene liegt der Schnee in einer 40 Zentimeter hoch.

**Zum Lawineneinbruch am Hochkönig.** Von den Felsen des Lawineneinbruchs im Hochkönigsgebiet an der Gabelung der beiden Hauptgipfel, der „Voss-“ und der „Zugspitze“ sind 92 Tote ausgeschauelt. Verschüttet wurden im ganzen etwa 140 Personen, von denen noch 20 vermist werden.

## Luftkämpfe.

Zum ersten Mal verzeichnete unser Heeresbericht die Tatsache, daß ein deutsches Luftschiff über feindlichem Gebiet bei Reims dem Feuer französischer Geschütze zum Opfer gefallen ist. Die unterstehende Nachricht bestätigt, daß dieses deutsche Luftschiff — vielleicht auf Fahrt nach Paris — durch das Feuer französischer Geschütze getroffen worden ist. Auf Grund dieser Mitteilung dürfte seine Besatzung zugrunde gegangen sein. Und wenn wir den Tod so vieler tüchtiger Männer nicht immerzu bedauern, so ist andererseits hervorzuheben, daß die Trümmer des verbrannten Luftschiffes dem Feinde kaum eine Handhabe bieten werden, nach dessen Modell seinerseits Luftschiffe zu bauen. Es war es auch wichtig, daß dem Feinde das Brautpaar „L. 19“, der auf der Nordsee zugrunde ging, nicht die Hände gefallen ist. In den letzten Tagen ist überhaupt ein hartes Zuneigen der Luftkämpfe zu beobachten. Nach einem schwächlichen Versuche, die Befreiung norditalienischer Städte zu vergessen, ist ein großer italienischer Kampfflugzeug zum Absturz gebracht worden. Andererseits entfalten österreichische Flugzeuge in der Lombardei eine erhöhte Tätigkeit. Ebenso wie unsere Flieger die englische Ostküste erfolgreich heimgesucht haben. Sogar bei den Kämpfen im Mittelmeer spielen Flugzeuge eine große Rolle und die Engländer wollen am Sueskanal durch einen Flieger große Erfolge in den türkischen Anlagen angereicht haben.

**Die „Agence Havas“** meldet aus Paris: Der abends 8 Uhr heruntergeschossene Zeppelin schwebte mit abgedrückten Lichtern in einer Höhe von 1800 bis 2000 Meter und kämpfte gegen den Wind. Sobald er sich in Schußweite befand, begann die Beschießung. Eine Brandgranate durchschlug die Luftschiff und blieb an der Seite hängen. Das Feuer verbreitete sich entlang des ganzen Luftschiffes, dessen Umrisse sich hell abzeichneten. Das Luftschiff brannte ohne hörbare Explosion und sank langsam langsam, begleitet von den Stößen der brennenden Hülle, die nacheinander sich abtrennten. Als der Zeppelin den Boden erreichte, explodierten die Bomben in ihm mit gefährlichen Folgen. Die herbeieilende Menge fand nur noch formlose Stücke.

Weiter wird gemeldet: Ein zweiter Zeppelin lagte in einem Abstand von 15 Kilometern. Nachdem er erste heruntergeschossen war, drehte der zweite um und erreichte unverfehrt die deutschen Linien. — Gleichzeitig überlag ein dritter Zeppelin Lüneburg, wo er Bomben abwarf, die indessen keinen großen Schaden anrichtete. (So meldet wenigstens der französische Kriegsbericht. D. Red.) Als französische Flieger erschienen, lehnte der dritte Zeppelin unverfehrt nach Berlin zurück.

## Deutschland und Amerika.

**„Lustiana“ und bewaffnete Handelsdampfer.** Nach allen Anzeichen ist es offenbar, daß die Mitteilung der deutschen Regierung in der „Lustiana“-Frage die amerikanische Regierung vollständig befriedigt hat, soweit es sich um die „Lustiana“-Frage im besonderen handelt. Zu der deutschen Entscheidung bezüglich der bewaffneten Handelsdampfer kann die amerikanische Regierung erst

Stellung nehmen, wenn die Belege zu der deutschen Entscheidung angekommen sind und die Alliierten auf den amerikanischen Vorschlag eines modus vivendi geantwortet haben. So weit die Meldung aus New-York. — Die „Evening Post“ berichtet aus Washington: Die amerikanische Regierung teilte allen ihren Votschastern im Auslande mit, daß sie die deutsche Ansicht nicht anerkennen könne, nach der Handelsdampfer, die zur Verteidigung bewaffnet seien, Kriegsschiffe sind, und daher Angriffen ohne vorherige Warnung ausgesetzt sein sollen. Eine Denkschrift, die die Ansicht Wilsons und Lansing wieder gibt, ist an die diplomatischen Vertreter Amerikas telegraphiert worden, nicht, um von ihnen irgend einer Regierung förmlich unterbreitet zu werden, sondern um ihnen die Richtlinien bei etwaigen Besprechungen über die amerikanische Auffassung zu geben.

## Aus Griechenland.

### Sarrail in Athen.

Der Auf seiner Fahrt durch die Straßen Athens wurde General Sarrail wiederholt von herzlichen Zurufen begrüßt. Der König empfing ihn in Audienz. Nach dieser fuhr der General bei den Prinzen und Prinzessinnen vor. Bei dem darauffolgenden Frühstück in der französischen Gesandtschaft nahmen mehrere Hofbeamte, einige griechische Generale, Stabsoffiziere, Ministerialbeamte, die Vertreter der befreundeten Mächte und andere Würdenträger teil. General Sarrail besuchte auch den griechischen Ministerpräsidenten Stulidis. Schließlich stattete er den früheren Ministerpräsidenten Venizelos und Zaimis Besuche ab.

Die Audienz beim König Konstantin währte über eine Stunde. General Sarrail soll, wie er einem Vertreter der „Associated Press“ mitteilte, ganz entzückt über das Resultat der Konferenz gewesen sein. General Sarrail hoffte, daß es der erste Schritt sein werde zur Auflösung der Differenzen zwischen Griechenland und dem Vervorbanne und zur Aufhebung aller Reibungspunkte. Der König teilte Sarrail, ebenso wie er dies zu Kitchener und Coghlin getan hatte, mit, daß der Vervorbanne niemals eine feindliche Handlung des griechischen Heeres zu befürchten habe. (Z.)

**Genf. Bn.** Die Berichte, die bis jetzt über den Besuch des Kommandierenden der Entente in Saloniki, General Sarrail, beim Athener Hof vorliegen, geben, da sie alle aus Pariser und Londoner Quellen kommen, keine zuverlässigen Anhaltspunkte. Auch die Äußerungen der Athener Presse, soweit sie durch die Agenturen der Entente verbreitet werden, lassen ein genaueres Urteil nicht zu.

### Die griechische Presse.

**31. Jst.** Die gesamte griechische Presse beschäftigt sich mit der Ankunft des Generals Sarrail in Athen. Selbst die Blätter, die früher an General Sarrail ihre Kritik geübt hatten, bekunden nunmehr ihre Sympathie für den tapferen Führer der Orientarmee. Einzig die Blätter „Embros“ und „Neon Asty“ enthalten sich aller Kommentare. Die „Neo Emira“ schreibt, daß die Griechen Sarrails in Dankbarkeit gedenken werden als des Verteidigers von Saloniki. „Kairi“ hofft, daß die Besprechung zwischen dem König und dem General die Mißverständnisse beseitigen werde, die der General über die Gefühle der Griechen für die Alliierten offenbar hegte. Die „Patrias“ schreibt: Ein großer entscheidender Sieg wird das Werk des berühmten französischen Generals im Kampfe des freien Frankreich für die Freiheit Griechisch-Mazedoniens krönen. Der Artikel heißt zum Schluß den General herzlich willkommen.

## Zur allgemeinen Lage.

(Allelei Draht- und Korrespondenz-Meldungen.)

### Zur Eroberung Kameruns.

**BB.** Die „Times“ schreibt in einem Leitartikel über die Eroberung Kameruns: Wenn die englische auswärtige Politik im Beginn der 80er Jahre des vorigen Jahrhunderts wachsam gewesen wäre, so wäre kein Feldzug in Kamerun notwendig gewesen, da die deutsche Flagge dort infolge der Intrigen Bismarcks gehiebt wurde. Jetzt sei diese Flagge in Westafrika für alle Zeiten niedergeholt. Sie werde bald vom ganzen afrikanischen Kontinent verschwinden sein. (Bei dieser kategorischen Erklärung des Leitartikels der „Times“ scheint der Wunsch doch, etwa sehr der Vater des Gedanken zu sein. Auch ist der „Times“ hinsichtlich der deutschen Flagge in Westafrika wohl nur ein Druckfehler unterlaufen. Es soll nicht heißen: Für „Ewig“ Zeiten, sondern nur für „einige“ Zeit, das heißt also höchstens solange, als der Krieg noch dauert. Die gut geplante Enttäuschung der „Times“ über Bismarcks Intrigen kann nur zu einem Lächeln reizen. Jeder Engländer empfindet es bekanntlich mindestens als „Intrige“, wenn ein anderer tüchtiger und entschlossener ist als er.)

### Filippescu's Reise nach Rußland.

**BB.** Bevor der ententefreundliche Agitator Nico Filipescu mit seinem Privatsekretär nach Rußland reiste, wurde er vom rumänischen König in Audienz empfangen. Die russophilen Blätter kündigen an, daß Filipescu auch vom Zaren empfangen werden wird. Ab Ungarn erhält Filipescu einen Sonderzug. (Z.)

### Kleine Tages-Chronik.

**3. Dresden, 23. Febr.** Hier sind Kartoffelsorten eingeführt worden. Jede Person erhält wöchentlich 7 Pfund Kartoffeln zugewiesen.

**3. Luxemburg, 23. Febr.** Nach mehrwöchigen Verhandlungen kam auf Grund einer von der Großherzogin gewünschten Koalition der Parteien ein Ministerium zustande.

**3. Paris, 23. Febr.** Die Kammer nahm einstimmig die Gesetzesvorlage an, die eine außerordentliche Besteuerung der Kriegsgewinne festsetzt.

**3. London, 23. Febr.** Die Resolutionen vor den Gerichten um Befreiung vom Militärdienst in England nehmen großen Umfang an.

**3. London, 22. Febr.** Die französischen Minister Sembat und Painlevé, sowie mehrere andere politische Persönlichkeiten sind hier eingetroffen.

**3. Lugano, 23. Febr.** Nach einer Meldung des „Secolo“ aus Bukarest ist Rumänien im Begriff, einen zweiten Vertrag über die Lieferung von hunderttausend Waggons Getreide mit Deutschland abzuschließen.

## Die amtlichen Tagesberichte.

Mittwoch, den 23. Februar.

### Der Bericht des deutschen Hauptquartiers.

BB. Großes Hauptquartier, 23. Febr.

#### Westlicher Kriegsschauplatz.

Durch eine Sprengung in der Nähe der von uns am 21. Februar eroberten Gräben östlich von Souchez wurden die feindlichen Stellungen erheblich beschädigt. Die Gefangenenzahl erhöhte sich hier auf 11 Offiziere, 348 Mann. Die Beute beträgt drei Maschinengewehre.

Auf den Maas Höhen dauern die Artilleriekämpfe mit unerminderter Stärke fort. Deswegen des Flusses griffen wir die Stellungen an, die der Feind etwa in Höhe der Dörfer Conienbove-Azannes seit 1½ Jahren mit allen Mitteln der Befestigungskunst ausgebaut hatte, um eine für uns unbedeutende Einwirkung auf unsere Verbindungen im nördlichen Teil der Westfront zu behalten. Der Angriff stieß in einer Breite von reichlich 10 Kilometern, in der er angelegt war, bis zu 3 Kilometer Tiefe durch. Neben sehr erheblichen blutigen Verlusten büßte der Feind mehr als 3000 Mann an Gefangenen und zahlreiches noch unübersehbares Material ein.

Im Oberelsaß führte der Angriff westlich Heidweiler zur Fortnahme der feindlichen Stellungen in einer Breite von 700 und einer Tiefe von 400 Meter, wobei etwa 80 Gefangene in unsere Hand fielen.

In zahlreichen Luftkämpfen jenseits der feindlichen Linie behielten unsere Flieger die Oberhand.

#### Ostlicher und Balkan-Kriegsschauplatz.

Unverändert.

#### Oberste Heeresleitung.

### Der österreich.-ungar. Generalstabsbericht.

BB. Wien, 23. Febr. (Amtlich.)

#### Russischer Kriegsschauplatz.

Nordöstlich von Tarnopol schlugen unsere Sicherungstruppen russische Vorstöße gegen die schon wiederholt genannten vorgeschobenen Feldwachen-Beschützungen ab. — Sonst keine besonderen Ereignisse.

#### Italienischer Kriegsschauplatz.

Die lebhaften Artilleriekämpfe an der italienischen Front dauern fort. Hinter der feindlichen Linie wurden größere Brände beobachtet.

#### Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Südöstlich von Durazzo wurde der Gegner aus einer Vorstellung geworfen.

Ein österreich.-ungarischer Flieger bewachte die im Hafen von Durazzo liegenden italienischen Schiffe mit Bomben; ein Transportschiff wurde in Brand gesetzt und sank. Der Stellvertreter des Generalstabs: von Höfer.

## Der heutige Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 24. Februar 1916.

(W. B. Amtlich.)

#### Westlicher Kriegsschauplatz.

Der Erfolg östlich der Maas wurde weiter ausgebaut.

Die Orte Brabant, Haumont und Samogneux sind genommen. Das gesamte Waldgebiet nordwestlich, nördlich und nordöstlich von Beaumont sowie das von Herbebois sind in unserer Hand.

Südlich von Metz wurde ein vorgeschobener französischer Posten überrascht und in einer Stärke von über 50 Mann abgeführt.

#### Ostlicher Kriegsschauplatz.

Auf dem nördlichen Teile der Front lebhaft Artilleriekämpfe.

An zahlreichen Stellen Patrouillengefechte. Keine besonderen Ereignisse.

#### Balkankriegsschauplatz.

Nichts neues.

#### Oberste Heeresleitung.

**Wer Brotgetreide verfüttert, ver-sündigt sich am Vaterlande und macht sich strafbar.**

**Bringt Euer Gold zur Reichsbank!**

## Preussischer Landtag.

Berlin, 23. Februar.

Die allgemeine Besprechung des Vereins- und Versammlungswesens, des Belagerungszustandes und der Pressezensur wird beim Etat des Staatsministeriums des Innern im Anschluß an die Resolution der Haushaltskommission und des dazu gestellten sozialdemokratischen Antrages wegen Aufhebung des Belagerungszustandes fortgesetzt.

Abg. v. d. Osten (kons.): Ich habe zunächst die unerfreuliche Aufgabe, mich mit den Äußerungen des Abg. Ströbel zu beschäftigen, der unter dem Zeichen des Burgfriedens hier eine Rede gehalten hat, die doch sehr wenig von diesem Geist erkennen läßt. Der Abg. Ströbel sagte, nach dem Kriege mühten immer erbitterter werdende politische Kämpfe folgen. Diese Äußerung ist sehr bezeichnend für die Stimmung gewisser Kreise. Dies Bild steht recht wenig im Einklang mit den Hoffnungen, die anscheinend die königliche Staatsregierung mit ihrer versöhnlichen Politik verknüpft. Ich möchte wünschen, daß die gute Haltung aus der großen Zeit unseres Volkes trotz der düsteren Prophezeiung uns erhalten bleiben möge. Dann hat Herr Ströbel etwas behauptet, was ich geradezu als unerhört bezeichnen muß; ich möchte keine schärferen Worte wählen, um mir keinen Ordnungsruf zuzuziehen. Er hat davon gesprochen, daß bei Gelegenheit einer militärischen Untersuchung trotz gegenseitiger Auffassung des Arztes der betreffende Kommandoführer einen Militärpflichtigen, weil er eine Strafe erlitten hatte, an die Front geschickt haben soll. Trotzdem diese Vorgänge unbewiesen und wohl auch unbeweisbar sind, wagt Herr Ströbel hier im Abgeordnetenhaus die Behauptung aufzustellen, daß heute die vaterländische Betätigung längst zur Strafe geworden ist. (Zurufe: Hört! Hört! und Pfui!) Selbst das Ausland wird über eine solche Behauptung lachen müssen. Es ist eine Schande, daß hier solche Worte gefallen sind. (Lebhafte Beifälle, Zuruf des Abg. Ströbel: Allgemeine Unruhe, wiederholte lebhafte Pfui!) Herr Abg. Ströbel, Sie können sich durch keinen Zwischenruf reinwaschen. Herr Ströbel hat sich anerkennend über Gabriele d'Aunzio ausgesprochen. Er soll sich doch einmal ansehen, wie seine italienischen Genossen über diesen Herrn denken. Diese scheinen die Qualifikation dieses Herrn etwas anders einzuschätzen. Es ist eine Schmach, daß man bei uns solch einen Mann loben kann. (Lebhafte Pfui!) Das entzieht sich meinem Verständnis, ebenso wie Herrn Ströbels Haltung gegenüber England, von dem er behauptet hat, daß es nur aus ideellen Motiven Krieg führt. Hier ist ein Mangel an Objektivität vorhanden, für das uns jeder Sinn fehlt. Der Teil der Sozialdemokratie, der Herrn Ströbel nahesteht, hat ja keine Ahnung von dem gewaltigen Programm dieser schweren Zeit. Einer solchen Weltanschauung, wie sie Herr Ströbel vor uns vertreten hat, gehört die deutsche Zukunft nicht. (Sehr wahr! rechts. Zuruf des Abg. Hoffmann: Abwarten!) In einem mir vorliegenden Flugblatt heißt es, daß Tausende von Familienvätern auf einen Wink der obersten Behörde zum Menschenfressen geführt werden, daß aber die Agrarier trotz vor ihren Stallungen stehen und die Freigabe des Viehes zur Schlachtung verhindern und die Völlnahrung nicht herausgeben und das alles dies deshalb geschehe, weil Menschenleiber, Männer und Söhne, von deutschen Müttern geboren, wohlfeiler seien als die Schweine. (Lebhafte Pfui!) und daß deshalb das deutsche Volk hungern müsse. (Abg. Liebknecht: Sehr richtig!) Ich stelle fest, daß hier von sozialdemokratischer Seite der Ruf: „Sehr richtig!“ gefallen ist. (Fortgesetzte Zwischenrufe der Sozialdemokraten, namentlich des Abg. Hoffmann.) Die Zensur ist aus vaterländischen Bedürfnissen in Kriegsezeiten nicht zu entbehren.

## Gerichtszeitung.

§ Preisüberschreitung beim Zwiebelhandel. Im September vorigen Jahres kaufte ein Klempnermeister in Aumburg 2000 Ztr. Zwiebeln zu je 13 Mk., um sie später wieder zu 19 bis 20 Mark zu verkaufen. Das Schöffengericht verurteilte ihn wegen Preisüberschreitung zu 1000 Mark Geldstrafe und zur Einziehung der noch bei ihm vorhandenen Zwiebelvorräte im Werte von 12—14 000 Mk.

§ Verstöße gegen die Kriegsverordnungen. Eine Butterhändlerin hatte einen auf 50 Mark Geldstrafe lautenden Strafbefehl erhalten, weil sie sich geweigert hatte, einer Schuhmacherehefrau Butter zu verkaufen, obwohl sie noch welche vorrätig hatte. Die Verweigerung hatte sie mit der Erklärung begründet, daß sie die noch vorräthige Butter für ihre Kunden brauche. Gegen den Strafbefehl beantragte sie richterliche Entscheidung, das Schöffengericht erachtete jedoch den Einspruch für unbegründet und beließ es bei 50 Mark Geldstrafe.

§ Ein Schmiegelderprozeß beschäftigte die Duisburger Straßammer. Die Holzfirma Wenzel u. Co. hatte mit der Gewerkschaft „Deutscher Kaiser“ Holzlieferungsverträge abgeschlossen. Um möglichst viel Holzlieferungen herauszuschlagen, hat die Firma Wenzel u. Co. Beamte der Gesellschaft bestochen, die Holzlieferungsliste zugunsten der Firma Wenzel u. Co. zu fälschen. Als einige der Beamten zum Heeresdienst eingezogen wurden, legten die Nachfolger die Betrügereien fort. Die Gewerkschaft „Deutscher Kaiser“ ist auf diese Weise um 400 000 Mark geschädigt worden. Die Straßammer verurteilte den Inhaber der Firma Wenzel u. Co., den Kaufmann Christian Wenzel, zu einem Jahre Gefängnis, einen Vermeister und einen Bürobeamten der Gewerkschaft zu je acht Monaten Gefängnis. Ein anderer Vermeister kam mit drei Wochen Gefängnis davon. Verschiedene weitere Angeklagte stehen im Felde.

## Zur Tagesgeschichte.

○ Militärische Jubiläen. Die „Neue politische Korrespondenz“ schreibt: Im April d. J. werden außer dem Generalfeldmarschall und Oberbefehlshaber Ost v. Benedendorff und v. Hindenburg noch einige unserer hervorragenden und fleißigen Armeeführer ihr goldenes Militärdienstjubiläum begehen können, nämlich Generaloberst v. Eichhorn und Generaloberst v. Borsch. Weiter kann auf eine fünfzigjährige Zugehörigkeit zur Armee zurückblicken der General der Infanterie v. Bod und Polach.

### Belgien.

DB. Nach einer Meldung der Agence Havas fragte im englischen Unterhaus ein Abgeordneter an, ob die Regierung nicht einen Druck auf die belgische Regierung ausüben werde, um sie davon abzubringen, auf die deutschen Angebote einzugehen. Sir Edward Grey antwortete, daß die Meinung, nach der auf Belgien ein Druck ausgeübt und nach der Überzeugung vollkommen falsch sei. Ein anderer Abgeordneter interpellierte die Regierung, ob sie amtliche Mitteilungen besitze über Friedensvorschlüsse, die an Belgien gerichtet worden seien. Auf die Frage erwiderte, daß die belgische Gesandtschaft am 2. Februar eine Erklärung veröffentlicht habe, die den Inhalt der belgischen Regierung von Deutschland Friedensvorschlüssen unterbreitet worden seien.

### China.

St. Pkt. Das Pariser „Petit Journal“ meldet aus Schanghai: Gegenwärtig ist zwischen den aufgestellten Truppen von Ninnan und den Regierungstruppen eine Schlacht zwischen Lutschau und Tschingking im Gange. Eine Division von Kutschun, die kürzlich sich empört hat, nähert sich gleichfalls Tschingking. Diese letztere Stadt bleibt ruhig.

○ Die neuen Reichsteuern. Wie die „Berliner Politischen Nachrichten“ zu lesen, steht die Bekanntgabe der Steuergefeß-Entwürfe in der „N. A. Z.“ unmittelbar bevor. Unter den neuen Steuervorlagen, die dem Bundesrat zugegangen sind, soll sich neben der schon angekündigten Kriegsvermögenszuwachssteuer auch die Quittungssteuer befinden. Der Schenksteuempel soll nicht erst am 31. Dezember, sondern schon am 1. April d. J. aufgehoben werden.

○ Butterversorgung. Nach einer Anordnung des Reichskanzlers darf vom 5. März ab die Zentraleinkaufsgesellschaft an Gemeinden und Kommunalverbände Butter grundsätzlich nur noch abgeben, wenn diese durch Einführung von Butterkarten oder durch eine sonstige wirksame Regelung des Verkehrs mit Butter die Gewähr leisten, daß der durchschnittliche Verbrauch von Butter in ihrem Bezirke wöchentlich 125 Gramm auf den Kopf der Bevölkerung nicht überschreitet. Die Ausgestaltung der Butterkarten bleibt dem freien Ermessen der Gemeinden überlassen. Es werden jedoch verschiedene Gesichtspunkte der Beachtung empfohlen.

## Vermischtes.

Der Kongoneger in Zivil. Bekanntlich, so schreibt „Liberte“ (Paris) vom 12. Februar, haben die Belgier Kongoneger in ihr Heer eingestellt. Diese Schwarzen tragen dieselbe Uniform wie die weißen Soldaten, benutzen aber gern jede Gelegenheit, die Uniform auszunutzen und herumzulassen, wie sie es gewohnt sind. Eines Tages geht ein riesenhafter Neger, trotz der ziemlich kalten Witterung, splitternaht ganz vergnügt in einer kleinen Stadt hinter der Front spazieren. „Warum hast du dich denn ausgezogen“, fragt ihn ein Unteroffizier. „Ich auf Urlaub“, ist die Antwort. „Zivil anziehen!“

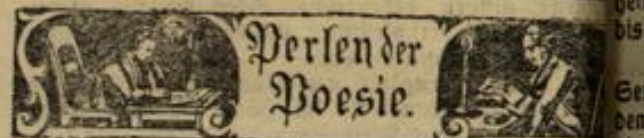
Verfälschte Seife. Allerhand Mißstände und seltsame Erscheinungen machen sich neuerdings auf dem Seifenmarkt bemerkbar, derart, daß es selbst den organisierten Seifenfabrikanten sehr eindrucklich vor allerlei Seifen, die in den Handel gebracht werden, sehr billig sind, aber durch ihre Minderwertigkeit scharf ägenden Beimischungen die Wäsche mehr schaden, als reinigen. Deshalb Vorsicht beim Kauf von Seife. Billige Seife kann es eben nicht geben.

Kühner Fluchtversuch deutscher Gefangener kanadischen Konzentrationslagern zu Anhorst zwanglernte Deutsche haben, nach Meldungen amerikanischer Blätter, einen kühnen Fluchtversuch unternommen, auch zum Teil geglückt ist. Sie gruben sich einen Meter langen Tunnel, der über die äußersten Posten hinaus ins Freie führte. Sieben der Flüchtlinge wurden auf kanadischem Gebiet wieder eingefangen, soll sich noch in Kanada auf freiem Fuß befinden, tend vier andere unter großen Mühsalen nach Warf von zwei Meilen über den zugefrorenen Groix River in Calais im Staate Maine glücklich Boden der Vereinigten Staaten erreichten. Die bische Regierung hat die Auslieferung der Entflohenen gefordert, die jedoch von den amerikanischen Einmischungsbehörden unter Berufung auf Präzedenzfälle weigert wurde.

## Humoristisches.

\* Tristiger Grund. Peter Rosegger in seinem Heimgarten folgendes nette Geschichtchen. St. Ruprecht an der Sallach war ein bauerlicher Feldarzt wegen Kurpfuscherei zu acht Tagen Arrest verurteilt worden. Der Verurteilte machte sich nichts aus, nur sagte er ganz artig: „Herr Richter, ich hab' ih halt. Kunt man nit mei Straßzeit a bissl schobn wern, af a Monat oder was?“ — Antwort der Richter: „Ich möchte Ihnen doch raten, die gleich anzutreten. Dann sind sie fertig.“ — „Was nit derweil (nicht Zeit) han i hlag.“ — „Was Sie denn so Rötiges zu tun, jetzt im Winter?“ — „Wiss'n, Herr Richter, der Doktor, unser Spitalarzt, krank und i han ihn in Behandlung.“

\* Katechet. „Warum, meine lieben Kinder, teit man nicht: Gib uns unser wöchentliches oder tägliches Brot?“ — Die kleine Ida: „Weil es sonst mellig würde.“



## De Hauptfache.

De Mudder, die gomme nicht un gomme nicht red. Und schon zeig, herrjeses! halb meine de Uhr, Un Garfchen, das muh, ach! ganz blinklich um Da hilst gee Geschrei, in d'r Schule doch sein. Ja, wenn nor nich wäre sei Friederchen Paul, Er gäme ger Zeit noch; doch so is es faul; Denn würde er lassen den Jungen allein, Es gemte das greefeste Unglid gescheh'n. Doch ob 'r nu bleibt, oder ob 'r nu geht, De elichste Geile in Aussicht ihm schtehd. D'r Zeiger geht weiter — er gomme schon in Sch Da, als er sich gar geene Hilfe mehr weesh, Da nimmt 'r sei Paulchen, un ford geht's dann Un wärrlich, ganz blinklich noch gomme er zer Sch D'r Lehrer machd zwar erscht a schleses Gesicht, 'ne Schule is nämlich fer Bierjährlige nicht; Jedoch, wie de Sache nu liegen am dhat, Es fand sich, weesh Gohle! gee anderer Rat, Als der, daß d'r Oleene — wie freid sich der Mabl Erhalten dhat näben den Bruder 'nen Blag. Zererscht, na, ganz ruhig un schtille er sah; Die Sache die machde ihn diebischen Schbah — Das war mal was neies, das gab's nicht ge Paul Allein mit d'r Ruhe war 'sch balde doch aus, Er beigte zerriid sich un beigte sich vor Un schließlich da flistert er Carl was ins Ohr. D'r Lehrer bemerkt das und had gleich gesa: „Was had denn Dei Paulchen nu am seht ge a d?“. Er sagde, Herr Lehrer: Na, Carl, ei verfligt! „Wenn würd denn nu eener mal — dorchgewischt?“

## Bruchleidende

bedürfen kein sie schmerzendes Bruchband mehr, wenn sie mein in Größe verschwindend kleines, nach Maß und ohne Feder, Tag und Nacht tragbares auf seinen Druck wie auch jeder Lage und Größe des Bruchleidens selbst verstellbares

## Universal-Bruchband

tragen, das für Erwachsene und Kinder, wie auch jedem Leiden entsprechend herstellbar ist.

Mein Spezial-Vertreter ist am

Dienstag, den 29. Februar, abends von 6—8½ und Mittwoch, den 1. März, morgens von 7½—4 Uhr,

in Wiesbaden, Central-Hotel am Bahnhof, mit Mustern vorentworfener Bänder, sowie mit ff. Gummi- und Federbänder, neuesten Systems, in allen Preislagen anwesend. Muster in Gummi-, Hängeleib-, Leib- und Muttervorfall-Binden, wie auch Geradhalter und Krampfaberstrümpfe stehen zur Verfügung. Neben sachgemäßer versichere auch gleichzeitig streng diskrete Bedienung.

J. Mellert, Konstanz in Baden, Wessenbergstraße 15. Telephon 515.

Früh eingetroffen:

## Salatöl-Ersatz.

Herzlich untersucht von Dr. Fresenius, Wiesbaden. pro Liter 1,40 Mk.

Joh. Klib.

## Zahn-Praxis E. Thalmann

Wiesbaden, Gerichtsstrasse 9, I. 1. (in der Kronen-Apotheke) gegenüber vom Gericht.

Zahnziehen, Nervtöten, Plombieren, Zahnregulierungen, Künstlichen Zahnersatz etc.

## Wohnung

### 2 Zimmer, Küche

und Zubehör im ersten Stock. Abbruch, sogleich oder später vermieten. Näh. Gartenstr. 3.

Schöne

### 2-Zimmerwohnung

mit Zubehör zu vermieten. Thiesesprivatstr. 1. I. 5.

## Arbeiterinnen

gesucht. Wiesbaden. Schiersteinerstr.

## Mietverträge

empfehl. „Schiersteiner Zeitung“